

Est. A - 12757

I-111

Ueber

die gothische Sprache.

Vortrag,

gehalten in der Jahresversammlung der Gel. Estn. Gesellschaft
am 18. Januar 1880

von

Geo Meyer.

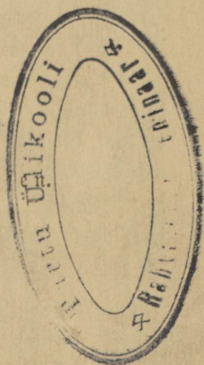
Ino. N/87.

Sonderabdruck aus der „Neuen Dörptischen Zeitung“ 1880.

Dorpat.

Druck von C. Mattie

1880.



24

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 5. Februar 1880.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

6 331 11 121

Der Stiftungstag unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, dessen Feier wir in althergebrachter und auch durch unser Statut vorgeschriebener Weise zu begehen uns in diesen Räumen wieder zusammengefunden haben und zwar heute nach einer vollendeten zweiundvierzigjährigen Geschichte unserer Gesellschaft, steht dem Beginne des Jahres nicht allzufern, so daß er für uns regelmäßig auch das Kalenderjahr eröffnet, daß wir also in ihm auch gewissermaßen unser Neujahr feiern. Wenn wir aber so rechnen, könnten wir auch heute wieder von einem besonderen Abschnitt sprechen. Wir schreiben jetzt die Jahreszahl 1880 und wenn damit auch nicht gesagt ist, daß in unserem Jahrhundert nun schon acht Jahrzehnte sich vollendet haben, so wird es doch immer natürlicher erscheinen, wo man derartiger Abschnitte im Leben der Menschheit überhaupt feiernd gedenken will, sich an das zu halten, was aller Welt in die Augen fällt, ich meine die wesentlich veränderte Zahl, als mathematisch sorgfältig der Zählung der abgelaufenen Jahre gerecht zu werden. Sollte man deshalb am Ende unseres Jahrhunderts den Abschnitt auch fest-

lich zu begehen geneigt sein, so wird es immer in weiterem Umfange Eindruck machen, die Feier da einzusetzen, wo die Schreibung 18 in der Jahreszahl erlischt und 19 an ihre Stelle rückt, als am Schlusse des Jahres 1900, wo man sich darauf vorbereitet, 1901 zu schreiben. Das Interesse für einen Abschnitt der letzteren Art wird immer nur ein mehr künstlich erwecktes bleiben, und ihm gegenüber mag man dann auch sagen, daß es im Grunde für uns auch ganz und gar gleichgiltig sein kann, ob, zumal von einem ziemlich unsicheren Ausgangspuncte aus, die Erde einst neunzehnhundert oder neunzehnhundertundein mal ihren Kreislauf um die Sonne vollendet haben wird, ob sie ihn jetzt achtzehnhundertundachtzig oder erst achtzehnhundertundneunundsiebzig mal vollendet hat.

Wirklichen Werth für uns hat doch immer nur das, was in der großen Alles in sich schließenden Bewegung der Zeit geschieht, was insbesondere durch tüchtige und gute Menschen geschieht. Und dessen soll man immer mit dankbarer Freude eingedenk bleiben: denn der freudige Rückblick auf eine gute Vergangenheit giebt auch stets wieder neue Hoffnung und neue Kraft für die kommende Zeit. Wenn ich solche Gedanken eben an diesem Orte zum Ausdruck zu bringen mich gedrungen fühle, so ist es veranlaßt durch Etwas, das schon in unser vor nicht langer Zeit erst begonnenes achtzehnhundertundachtzigstes Jahr sich hineingestellt hat, ich meine eine besonders bedeutungsvolle Gedenkfeier, die aus mehr als einem Grunde uns in der gelehrten estnischen Gesellschaft in besonderem Grade zu interessiren wohl geeignet ist, vor

Allem aber deshalb, weil der Mann, der den geistigen Mittelpunkt jener Gedenkfeier gebildet hat und bilden mußte, der, dem der Haupttheil der Leistungen, deren glücklichstes Gedeihen schon durch ein Vierteljahrhundert hin man in dankbarer Erinnerung gefeiert hat, verdankt wird, der mit glänzender Begabung in seinem Fach und mit treuer Kraft und hingebendster Ausdauer aus unscheinbarstem Keime ein glänzendes Werk hat emporwachsen und aufblühen und reiche Früchte tragen lassen, unserem engeren Kreise als ein allgemein verehrtes Mitglied angehört, ich meine Herrn Gustav Blumberg. Und mit vollem Recht hat seit alter Zeit die allgemeine Stimme die Schule, die officiell als „die Vorschule des Gymnasiums zu Dorpat“ benannt ist, kurzweg die Blumberg'sche Schule genannt.

Dorpat ist die Stadt der Schulen, der Bildungsanstalten, und ihnen wird es im Wesentlichen verdankt, wenn hier von einem immer weiteren Aufblühen die Rede sein kann. Wie viele lernbedürftige Jünger und Jüngerinnen sind aus dem weiten großen Reiche, auch an der Residenz vorüber, schon hierher gezogen, um sich auf die Schulbank zu setzen, um der Pflege der geistigen Ausbildung sich zu widmen, wie Viele hat die große Residenz selbst zu solchem Zweck hieher abgegeben. Es ist aber keinesweges etwa die Universität allein, die solche Anziehungskraft ausgeübt hat und immer weiter ausübt. Auch andere Bildungsanstalten unserer Stadt haben in gleicher Weise gewirkt und so können wir anführen, daß auch die Blumberg'sche Schule, um sie nun auch so kurz zu nennen, bei dreißig bis vierzig Namen

ihres Schüler-Albums den Zusatz „aus St. Petersburg“ enthält. Und doch nimmt sie die Schüler in einem Alter auf, in dem die Kleinen noch nicht gern ferne vom Elternhause pflegen fortgesandt zu werden. Aber ihre Aufgabe ist deshalb doch keine geringe, wenn sie eine Vorschule oder Vorbereitungsschule für das Gymnasium heißt. Es ist in den lesenswerthen, vor Kurzem veröffentlichten Mittheilungen über ihre Geschichte mit vollem Recht hervorgehoben, wie namentlich beim Gymnasialunterricht dafür Sorge getragen werden müsse, daß „der Bau auf einer sichern Grundlage ruhe.“ Und daß diese Fundamentirung gerade in der Blumberg'schen Schule in vortrefflichster Weise ausgeführt wird, das hat eine reiche Erfahrung und glänzende allgemeine Anerkennung lange bestätigt.

Daß dies Alles und Alles, was weiter damit zusammenhängt, daß die gesammte Entwicklungsgeschichte des dörptischen Schulwesens, von der Universität, mit der doch die gelehrte estnische Gesellschaft auch in näherem Zusammenhange steht, bis zu der bescheidensten Elementarschule hinab, uns hier auf's Lebhafteste zu interessiren berechtigt ist, brauche ich nicht besonders zu betonen. Dorpat selbst bildet doch eigentlich immer den Mittelpunkt des Gebietes, dem die Arbeit, dem das Interesse der gelehrten estnischen Gesellschaft in vorwiegender Weise gewidmet sein soll. Möchte man sonst auch vielleicht Reval als die Hauptstadt des Ostengebietes bezeichnen wollen; es liegt an seinem äußersten Rande, Dorpat liegt mitten drin. Wie wir uns aber in unserer Gesellschaft schon öfter mit Dorpats äußerer Geschichte und dem, was ihm

sich noch näher anschließt, beschäftigt haben, so wird es für uns auch immer eine hohe und wichtige Aufgabe bleiben, der Entwicklungsgeschichte seines geistigen Lebens, also in erster Linie seinen Bildungsanstalten, nachzugehen und im unmittelbarsten Zusammenhange damit auch zu untersuchen und abzumessen, in welchem Umfange diese geistige Kraft in ferne und fernere Kreise fruchtbar hinauswirkt. Wie sollte ich mich aber vermessen, etwa jetzt schon einen solchen Versuch wagen zu wollen: mein Wissen und meine Studien sind nach dieser Seite doch noch allzu unvollkommen, als daß ich hier mehr als die große Aufgabe nur andeuten möchte.

So möchte ich auch für heute mich von dem Angedeuteten eben ganz wieder abwenden und Sie bitten, für kurze Zeit mich wieder über Jahrhunderte, ja Jahrtausende zurückzubegleiten, in Gebiete, die mir etwas vertrauter sind, die aber auch in nächster Beziehung zu unserer baltischen Welt stehen. Ich habe schon mehre Male Ihre Blicke in alte und älteste baltische Geschichte, oder vielleicht muß man auch sagen Vorgeschichte, zurückzulenken gewagt; als ich heute vor einem Jahre an dieser Stelle zu sprechen die Ehre hatte, griff ich besonders weit zurück. Ich sprach damals über vorhistorische, das heißt vor der uns sonst bekannten Geschichte, weit zurückliegende, Beeinflussung finnischer Sprachen durch germanische. Unter finnischen Sprachen verstehe ich dabei in etwas weiterem Sinne das eigentlich Finnische, das Estnische, das Livische, das bekanntlich nur noch in sehr geringem Umfange in unseren Provinzen lebt, und die Sprache der Boten in einigen Dörfern des nord-

westlichen Ingermanlands und der Wepsen, die in der Nähe des Onega-See's ansässig sind.

In alle diese Sprachen zusammen sind schon in uralter Zeit zahlreiche germanische Wörter einge-
drungen. Unsere jetzige Kenntniß der Geschichte der deutschen Sprache ermöglicht uns, diese im Finnischen entlehnte Wörtermasse aus dem seinerseits auch aus-
reichend bekannten echt finnischen Sprachschatz im Großen und Ganzen mit ziemlicher Sicherheit aus-
zuscheiden; dazu aber vermögen wir auch die frag-
lichen germanischen Elemente an und für sich genauer zu beurtheilen. Wir wissen, daß sie zu den alter-
thümlichsten germanischen Wortformen gehören, die wir überhaupt kennen, daß sie insbesondere dem go-
thischen Sprachgebiete sehr nahe stehen, vielfach ge-
radezu mit gothischen Worten ganz übereinstimmen und andererseits auch den nächsten Zusammenhang mit altnordischer Sprache zeigen, das heißt der, als deren jüngere Formen wir im Allgemeinen das Dä-
nisch-Norwegische und Isländische und das Schwe-
dische verstehen dürfen.

Wenn wir all diese Thatsachen zusammenhalten, so ergibt sich uns ziemlich klar, wie ich es auch früher schon auszusprechen wagen konnte, daß in einer längst vergangenen Zeit, die genauer nach Jahren zu berechnen, wir noch keine Mittel finden, finnische Bevölkerung, die damals noch nicht in die jetzt deutlich gesonderten eigentlichen Finnen, Esten, Liven, Woten und Wepsen getheilt sein konnte, einem germanischen gothisch-nordischen Stamme, wie wir ihn kurz nennen können, unmittelbar benachbart wohnte: denn eine umfassendere Aufnahme von

Fremdwörtern ist nur bei unmittelbarer Berührung möglich, wie denn z. B. das Deutsche sehr viele Wörter aus dem nachbarlichen romanischen, speciell französischen Gebiete aufgenommen hat, umgekehrt aber auch zahlreiche deutsche in das französische hinübergelassen sind.

Weiter läßt uns die große Menge der in so früher Zeit im finnischen Sprachgebiet aufgenommenen germanischen Wörter aber auch schließen, daß die fragliche Nachbarschaft eine sehr freundschaftlich verkehrende gewesen sein muß, da ein Volk gewiß nicht leicht aus der Sprache einer ihr feindlich gegenüberstehenden Bevölkerung die eigne Sprache bereichern wird. Aus mancherlei Gründen aber, die, weil sie nicht dem eigentlich sprachwissenschaftlichen Gebiet angehören, ich hier nicht weiter verfolge und ausführe, ist durchaus wahrscheinlich, daß jene für uralte Zeit sich ergebende enge Berührung finnischer und germanischer Bevölkerung in nächster Nähe unserer engeren baltischen Welt oder auch in ihr selbst, wo auch wieder schon seit Jahrhunderten finnisches Element mit germanischem stark durchsetzt ist, Statt gehabt hat.

Alle diese Betrachtungen aber und Schlüsse führen, wie gesagt, in eine uralte, vorhistorische Zeit, eine Zeit, bis zu der die eigentlich historischen Quellen entfernt nicht hinaufreichen. Und Manchem mögen daher die so wesentlich nur mit sprachwissenschaftlichen Mitteln erarbeiteten Resultate auch als nicht unbedenklich, als nicht ausreichend zuverlässig und beglaubigt erscheinen.

Gewiß hat man bei der Verwerthung, bei der

Uebertragung rein sprachwissenschaftlicher Ergebnisse auf andere, im vorliegenden Fall historische Verhältnisse, stets eine möglichst große Vorsicht und Sorgfalt obwalten zu lassen. Wie aber die Sprachwissenschaft selbst auch in recht strenger Weise vieles schon zu construiren erlaubt, das in Wirklichkeit nirgend mehr vorliegt, das darf ich vielleicht an ein paar Biespeilen noch einmal zu veranschaulichen suchen.

Schon in meinem vorjährigen Vortrage habe ich angeführt, daß das estnische und zugleich finnische und wotische *k a u n i s* mit der Bedeutung „schön“ zu den alten aus dem Germanischen in die finnischen Sprachen eingedrungenen Wörtern gehört und im Grunde mit unserm *schön* übereinstimmt. Das letztere lautet im Gothischen *sk a u n s* und das ist zugleich die alterthümlichste deutsche Form des Wortes, die wir überhaupt kennen. Wenn wir nun aber jenes *k a u n i s* mit dem gothischen *sk a u n s* unmittelbar zusammenhalten, so bestehen doch noch zwei beachtenswerthe Verschiedenheiten zwischen beiden. Wäre jenes gothische *sk a u n s* in der angeführten einsilbigen Form in das Finnische übergegangen, so hätte man, da alle lebende Sprache immer das Streben nach möglichster Erleichterung zeigt, es schwerlich zu einem zweisilbigen Worte, wie wir es in *k a u n i s* haben, erweitert. Nun aber wissen wir aus der Entwicklungsgeschichte des Gothischen selbst, daß jenes *sk a u n s* in älterer Zeit *sk a u n i s* gelautet hat. So können wir nicht zweifeln, daß die Finnen das Wort aufnahmen, als es noch die volle zweisilbige Form hatte. Wenn aber die Finnen es

ohne anlautendes *s*, also nur *k a u n i s*, aussprechen, so werden wir uns darüber nicht wundern, da wir schon vom Estnischen her das finnische Lautgesetz kennen, nach dem die Verbindung zweier Consonanten im Anlaut vermieden wird, wie wir ja auch wissen, daß der *Est e*, dem weitere Bildung die Bewältigung der deutschen Sprache noch nicht erleichtert hat, *T e i n* statt *S t e i n*, *W e i n* statt *S c h w e i n* und Aehnliches mehr spricht. So können wir aus dem estnisch=finnischen *k a u n i s* und dem gothischen *ʃ k a u n s* zusammen noch ein alterthümlicheres *ʃ k a u n i s* erschließen, wie es in Wirklichkeit nirgend mehr vorliegt, unzweifelhaft aber einmal existirt hat.

Ich erlaube mir noch ein erläuterndes Beispiel aus dem Griechischen und Lateinischen zuzufügen, zwei Sprachen, die auch in einem sehr nahen und zwar wirklich verwandtschaftlichen Verhältniß zu einander stehen, die also auf eine gemeinsame Grundlage zurückführen, und die auch schon in weitem Umfange aus ihren beiderseitigen Wortformen die gemeinsam zu Grunde liegenden, die man bequem als die griechisch=lateinischen bezeichnen kann, zu construiren erlauben. Die „Maus“ heißt im Lateinischen *mūs*, im Griechischen *μῦς*: daß die beiden Wörter im Grunde völlig mit einander übereinstimmen, wird Niemand bezweifeln, wenn sie auch, wie sie vorliegen, doch schon eine kleine Verschiedenheit zeigen. Wir können jetzt bestimmter sagen, daß die Griechen, ebenso wie es bekanntlich die Franzosen und wie es z. B. die Holländer thun, den alten Vocal *u* überall ü gesprochen haben, und so ergiebt sich das lateinische

mūs mit seinem reinen U-laut als die alterthümlichere Form, die so auch noch die griechisch-lateinische gewesen sein wird. Nehmen wir noch eine Casusform, den Genetiv hinzu, im Griechischen $\mu\acute{o}\varsigma$, im Lateinischen mūris, so tritt uns eine noch größere Verschiedenheit entgegen, als es in den Nominativformen $\mu\acute{u}\varsigma$ und mūs der Fall war, aber doch können wir auch hier die gemeinsame Grundform noch mit ziemlicher Bestimmtheit angeben: der griechisch-lateinische Genetiv wird mūsos gelautet haben. Die Verschiedenheit der griechischen und lateinischen Grundform entstand dadurch, daß das Griechische einer weitgreifenden Regel nach das ς zwischen den Vocalen aufgab, also $\mu\acute{o}\varsigma$ aus mūsos bildete, der Lateiner aber nach seiner Regel dasselbe s zwischen den Vocalen in r übergehen ließ und in der Endsilbe, wie so häufig, statt des volleren Vocales o das schwächere i sprach, also nun sein mūris an die Stelle vom alten mūsos eintreten ließ.

So sind also der griechisch-lateinische Genetiv m ū s o s „der Maus“ und jenes vorher besprochene gothisch-nordische $\mathfrak{f} \mathfrak{k} a u n i s$ „schön“ wissenschaftlich völlig sicher erschlossene Formen, wenn sie auch in Wirklichkeit nirgend mehr vor Augen liegen und man sich auch keinerlei Hoffnung machen kann, sie je irgendwo als lebendige noch vorzufinden. In zahllosen Fällen läßt sich nun aber nicht so sicher das einst Vorhandene, aber im Laufe der Zeit Erloschene, aus den jüngeren Sprachformen wieder aufbauen, wie bei den beiden angeführten Beispielen, und man muß abwarten, wie weit in der Folge die Wissenschaft auf dem angedeuteten Wege noch Licht schaffen

wird. Man kann deshalb auch immer einmal wieder den besonderen Werth aller derjenigen Sprachformen und namentlich auch aller zusammenhängenden Sprachdenkmäler betonen, die aus der allverschlingenden und allzerstörenden Vergangenheit für uns übrig geblieben sind. Jedes beglaubigte Sprachüberbleibsel aus vergangener Zeit hat für die Wissenschaft allezeit viel höhere Bedeutung, als Alles, was der wissenschaftliche Forscher, dem, wie vorsichtig zu sein er sich auch bemühen mag, doch die mannigfaltigsten Fehlgriffe nie erspart bleiben werden, auf rein gelehrtem Wege glauben aufbauen zu dürfen. Es wird deshalb auch jeder Gelehrte, der sich die Aufgabe gestellt, alter Sprachgeschichte nachzuforschen, vor allen Dingen den wirklich erhaltenen ältesten Denkmälern der einzelnen Sprachen nachspüren, und die eingehendere Durchforschung derjenigen Sprachen wird im Allgemeinen immer im Nachtheil bleiben, deren Denkmäler keine sehr alte sind.

Das Altindische nimmt nicht am Wenigsten deshalb eine so bedeutende Stellung im Forschungsgebiet der indogermanischen Sprachen ein, weil keine andere indogermanische Sprachdenkmäler die ältesten indischen an Alter überragen, dann aber sind es vornehmlich die ältesten Sprachdenkmäler der classischen Welt, also die griechischen und lateinischen, die im indogermanischen Gebiet eine so hohe sprachwissenschaftliche Bedeutung haben. In der griechischen Welt sind es die umfangreichen homerischen Dichtungen, die allen anderen Sprachdenkmälern an Alter weit vorausgehen und nicht viel später als ein Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung entstanden sind.

Was an lateinischen Sprachdenkmälern die Jahrhunderte bis zu uns her überdauert hat, ist Alles viel jünger als die homerischen Dichtungen, Ilias und Odyssee, es sind; als das älteste, kann man die Bruchstücke des um die Mitte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts zusammengestellten Zwölftafelgesetzes bezeichnen. Allerdings ist dieses Gesetz, wie ich bemerkte, nur in Bruchstücken erhalten und auch diese Bruchstücke sind durchaus nicht in ihrer alten Sprachform bewahrt, bei dem ausgeprägten juristischen Sinne der Römer aber und ihrer beachtenswerthen Art, die alten einzelnen Gesetzesbestimmungen sorgfältig zu citiren, ist das vom Zwölftafelgesetze uns Erhaltene für die Geschichte der lateinischen Sprache doch von viel größerer Wichtigkeit, als man gemeiniglich anzunehmen scheint. Die einzelnen S ä ß e sind uns in weitem Umfange ohne Zweifel in echter Form überliefert, wenn man auch die W o r t f o r m e n aus praktischen Gründen meist der sogenannten classischen Zeit angepaßt hat. Da wir nun aber die Geschichte des älteren Lateins aus Inschriften und auch durch noch weiter ausgreifende wissenschaftliche Forschung ziemlich gut kennen, so können wir manche Theile jenes Zwölftafelgesetzes doch mit ziemlicher Bestimmtheit wieder in die Form gießen, die sie ursprünglich gehabt haben.

Wenden wir nun noch einmal unseren Blick nach dem nördlichen Europa, um nach erhaltenen ältesten Denkmälern einzelner Sprachen auszuschaun, so ist kurz zu sagen, daß außer der griechischen und lateinischen Sprache überhaupt keine einzige europäische Sprache Sprachdenkmäler aufzuweisen hat, die an

Alter auch nur bis zum Beginn unserer Zeitrechnung hinaufreichen, geschweige denn sie überragen. Was hier aber als überhaupt ältestes Denkmal genannt werden kann, das hat wieder aus besonderem Grunde höheres Interesse für u n s, und so möchte ich auch darauf für einen Augenblick noch näher eingehen.

Was ich vorhin gothisch-nordische Sprache genannt habe, wie sie nach den früheren Ausführungen den finnischen Sprachen vielen Wortstoff abgegeben hat, ist eine rein wissenschaftlich aufgebaute, nicht mehr in Denkmälern vorliegende Sprache. Die beiden alten Hauptbestandtheile aber, aus der wir sie wieder construiren können, das sogenannte Altnordische und das Gothische, haben wir nicht in bloß wissenschaftlicher Construction, sondern wir können sie in umfangreicheren Litteratur-Denkmalern eingehend durchforschen. Und zwar haben wir jene altgermanische Sprache des höheren Nordens, die wir nach Jacob Grimm's Vorgang eben einfach als Altnordische zu bezeichnen uns gewöhnt haben, noch in alten Dichtungen wesentlich mythischen Inhalts, die noch ganz in die heidnische Zeit zurückweisen und ihrer Entstehung nach vielleicht schon dem achten Jahrhundert angehören.

Noch ganz anders aber verhält es sich mit den Denkmälern und dem entsprechend mit unserer Kenntniß der gothischen Sprache. Die ältesten Nachrichten von dem Volke der Gothen, die wir noch griechischen und römischen Schriftstellern verdanken, setzen dasselbe in das germanische Nordostgebiet, auf die Ostseite der Weichsel, also, können wir sagen, in die Nachbarschaft der jetzt wesentlich litauisch-lettischen

und estnischen baltischen Welt. Von solchen vereinzelteten Angaben abgesehen, hört man dann lange Zeit nichts wieder von den Gothen, bis sie in der ersten Hälfte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts an der unteren Donau auftauchen, in römisches Gebiet eindringend, und damit ein weitausgedehntes Stück Geschichte beginnt, in dem der Name der Gothen eine besonders hervorragende Rolle spielt, in dem zahlreiche gewaltige Kämpfe, große Siege und große Niederlagen, auf der einen wie auf der anderen Seite, Statt gefunden haben. Die Gothen dringen dabei zunächst gegen Süden, in das jetzt bulgarische und serbische Gebiet, in Streifzügen sogar bis in die griechische Welt, weiter aber dann in größeren Massen gegen den Westen und Südwesten, nach Italien, in das südliche Frankreich und dann auch nach Spanien. Auf spanischem Boden ist dann erst im Anfange des achten Jahrhunderts das westgothische Reich durch die arabischen Eindringlinge in Trümmer geschlagen, während die Herrschaft der Ostgothen in Italien schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts ihren Untergang gefunden hat.

Auf all diesen weiten kampfreichen Zügen sind also auch die Klänge gothischer Sprache mit hinausgetragen. Man hat sie ursprünglich und ohne Zweifel durch eine ganze Reihe von Jahrhunderten auf dem Strandgebiete der Ostsee vernommen, wo auch finnische Völkerschaften, wie wir gesehen, sich aus ihrem Schatze bereichert, es ist später an der unteren Donau in weitem Umkreis gothisch gesprochen, weiterhin auf der Balkanhalbinsel, auf italienischem, auf spanischem Boden; überall aber an den genannten

Stellen ist die gothische Sprache seit langer Zeit erloschen bis auf eine Handvoll Wörter, die in die romanischen Sprachen hinübergedrungen, wo sie aber auch längst in fremdem, ganz unkenntlich gewordenem Gewande sich bewegen, unter dem nur noch die Wissenschaft den echt gothischen Körper zu erkennen vermag, bis auf die wenigen gothischen Namen, die die Geschichte rühmend von Geschlecht zu Geschlecht weiter trägt. Und wie viele Sprachen der Völker sind so im Laufe der Zeit bis auf ganz geringe Trümmer oder auch ganz und gar verhallt. Von wie vielen Völkerschaften aus der alten Zeit ist überhaupt nichts weiter übrig geblieben, als ihr Name selbst!

Ueber der gothischen Sprache aber hat doch für uns und für die Wissenschaft ein besonders günstiges Geschick gewaltet. Am das Ende des Jahres, das wir eben begonnen oder wahrscheinlicher noch im Anfang des Jahres 1881 füllen sich genau andert- halb Jahrtausende, daß der würdige Mann sein Auge geschlossen, dem wir in Bezug auf gothisches Schrift- thum so gut wie Alles verdanken. Er lebte unter denjenigen Gothen, die südlich der Donau in das Balkangebiet eingedrungen waren, die dort unter aller Kriegsunruhe doch auch fester sesshaft wurden und so in ihrem aus fernem Norden in den Süden ver- legten Wohnsitz von allen germanischen Stämmen zuerst dem Christenthum gewonnen worden sind. Auf Grund der in unserem Jahrhundert vor allen Anderen durch den schon genannten Jakob Grimm zu glän- zender Blüthe geförderten Studien deutscher Sprache und deutschen Alterthums überhaupt ist der Name Alfilaß, von dem in früherer Zeit nur wenig die

*

Rede gewesen, ein allgemein bekannter geworden. Ueber ihn und sein Leben hat vor etwa vierzig Jahren eine handschriftliche Entdeckung in Paris außerordentlich wichtige Nachrichten an's Licht gebracht. Zu ihnen gehört eben die, daß er um den Beginn des Jahres 381 nach Christi Geburt in Konstantinopel und zwar als siebenzigjähriger Greis gestorben ist. Die Zeit seiner Geburt berechnet sich darnach mit großer Wahrscheinlichkeit für das Jahr 310. Wir wissen weiter von ihm, daß er als dreißigjähriger Mann, also im Jahre 341, zum Bischof der Gothen geweiht worden ist, daß er im Jahre 360 einer Synode in Konstantinopel beiwohnte, wo er, wie bemerkt, später auch seinen Tod fand, und zwar während eines Besuchs, den er im Interesse seiner gothischen Glaubensbrüder dort machte.

Das weitaus Wichtigste aber, was wir von ihm wissen, ist, daß er für seine christlichen Landsleute die ganze heilige Schrift, das Alte wie das Neue Testament, in's Gothische übersetzt hat, nachdem er zu diesem Zweck selbst erst ein theils auf den Schriftzügen der griechisch-römischen Welt, theils auf heimischen Elementen beruhendes Alphabeth zusammengestellt. Von dieser Uebersetzung aber hat ein wunderbar günstiges Geschick sehr umfangreiche Stücke für uns erhalten, so daß wir nun sehr genau unterrichtet sind über die Sprachformen, die an der Ostsee erklangen, als dort noch Gothen ansässig waren und ebenso über die Sprache der kriegerischen Volksmassen, die unter dem Namen der Gothen von der unteren Donau aus in's römische Reich eindringen bis nach Italien, Südfrankreich und Spanien hin. Ja wir haben,

worauf ich schon oben hinwies, von den Schriftwerken des griechischen und römischen Alterthums abgesehen, in ganz Europa kein älteres Litteraturwerk als die gothische Bibelübersetzung, wir sind also, von dem Griechischen und Lateinischen abgesehen, auch über keine Sprache Europa's in so alter Zeit und so genau unterrichtet, als über das Gothische, also über germanische Sprache. Das älteste Schriftwerk der slavischen Welt, auch eine Uebersetzung der Bibel, ist etwa ein halbes Jahrtausend jünger als die gothische Bibelübersetzung, und ebenso alt ungefähr sind auch die ältesten Reste der keltischen Sprache im fernen Westen Europa's. Was aber als ältestes Denkmal lettischer und der an und für sich in vieler Beziehung sehr alterthümlichen lithauischen Sprache zu nennen ist, liegt weit über ein volles Jahrtausend von jenem wichtigen gothischen Denkmale ab.

Die so für uns ermöglichte gründliche Kenntniß der gothischen Sprache und in ihr eines noch sehr durchsichtigen, reichen und vollformigen deutschen Idioms, ist selbstverständlich dem tieferen Studium der Gesamtgeschichte deutscher Sprache in ausgezeichnetster Weise zu Gute gekommen. Wir meinen jetzt schon keine deutsche Wortform mehr genügend zu verstehen, für die wir nicht zunächst die alterthümliche, durchsichtige gothische Form haben aufstellen können. Auf der anderen Seite aber können wir zum Beispiel auch die bei den alten römischen und griechischen Schriftstellern vielfach entstellten gothischen Eigennamen in weitem Umfange und mit voller Sicherheit in der echten Form wieder herstellen. Wir wissen, daß der berühmte Theo-

dorich in echtgothischer Form Thindareiks hieß und z. B. Ermanrich Airmanareiks. Ebenso aber wissen wir, daß der echtgothische Name des berühmten Bibelübersetzers nicht das bei den alten Schriftstellern begegnende Ulfilas war, sondern Wulfila. Wie nun aber z. B. barnilô die gothische Verkleinerungsform zum Worte barn „Kind“ ist, also „Kindlein“ bedeutet, und magula „Knäblein“ die Verkleinerungsform zu magus „Knabe“, so ist der Name unseres Bischofs nichts anderes, als das Deminutiv zum gothischen Worte vulfs „Wolf.“ Es würde also Wulfila einfach „Wölfchen, Wölflein“ bedeuten. Dabei ist aber doch zu bemerken, daß ihm höchstwahrscheinlich diese einfache Bedeutung ursprünglich doch nicht angehaftet hat. Die echtdeutschen, großen Theils sehr alten Personennamen — und ihre Zahl beläuft sich auf viele viele Tausende, so daß vielleicht kein anderes Volk, selbst die namenreichen Griechen eingeschlossen, einen gleichen Reichthum aufweisen kann — sind so gut wie sämtlich ursprünglich zusammengesetzte Formen, wie noch unser Hein = rich, Fried = rich, Wil = helm, Gott = fried, Gott = lieb, Wolf = gang und andere. Statt ihrer aber hat man im gewöhnlichen Leben sehr häufig Verkürzungen oder sogenannte Koseformen gebraucht, die oft nur aus den einzelnen Theilen des zusammengesetzten Namens bestehen, oder auch ihnen noch Deminutiv-Endungen oder sonstige Suffixe anfügten, etwa wie wir einen Wolf = gang im gewöhnlichen Leben bloß Wolf nennen, oder statt des vollen Friedrich Friß sagen oder Friedel oder anderes ähnlich. So wird

also auch das gothische Wulfila ursprünglich wohl nicht unmittelbar die Verkleinerungsform zu vulfs „Wolf“ sein, sondern eher die Verkleinerungs- oder Koseform eines mit jenem vulfs zusammengesetzten Namens, wie denn der Wolf in deutschen Eigennamen immer eine große Rolle gespielt hat und sich z. B. auch noch findet in *W o l f g a n g*, *W o l f r a m*, *W o l f r a t h*, *W o l f h a r d* und als Schlußtheil in *A d = o l f*, *R u d = o l f*, *L u d = o l f* und anderen.

So verdanken wir also ein ganz bedeutendes Stück von Sprachwissenschaft und zwar insbesondere auf dem germanischen Gebiet den Stücken, die von der gothischen Bibelübersetzung Wulfilas sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Da mag es auch für einen Augenblick uns noch beschäftigen, uns nach jenen Stücken selbst etwas näher umzusehen. Denn es handelt sich hier in der That um *m e h r e r e* zum Theil auch weit auseinander liegende Stücke, es ist nicht etwa ein einziges Bruchstück, dem wir Alles verdanken.

Das wichtigste Stück ist nach einer völlig unbekanntem Vorgeschichte, die aber ohne Zweifel nach Italien zurückführen wird, im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland an's Licht gekommen, und zwar in einem Kloster Werden an der Ruhr, ungefähr vier Meilen von Köln. Später ist es nach Prag gerathen und dort im Jahre 1648 durch die Schweden erbeutet und nach Stockholm gebracht, von hier noch einmal nach den Niederlanden verschleppt, dann aber im Jahre 1669 durch den schwedischen Reichskanzler Grafen de la Gardie der Universität Upsala

geschenkt, wo es noch als einer der werthvollsten handschriftlichen Schätze, die man überhaupt besitzt, aufbewahrt wird. Der genannte Graf hat die Handschrift in kostbarster Weise in schweres massives Silber einbinden lassen und so ist sie unter dem Namen der silbernen Handschrift oder des Codex argenteus weit bekannt und berühmt. Aber auch ihr Inneres ist besonders kostbar; das Pergament ursprünglich prachtvoll purpurfarben und die Schrift durchgehend silbern mit Ausnahme der Anfänge von Abschnitten, die in Goldschrift ausgeführt sind. Leider sind von 330 Blättern, die sie ursprünglich besessen hat, seitdem man sie wieder entdeckt, nur noch 177, also wenig mehr als die Hälfte übrig geblieben, aber auch dieses Erhaltene hat unter dem Einflusse der Zeit erheblich gelitten. Die alte glänzende Purpurfarbe ist erblichen, auf einzelnen Blättern bis zu einem matten Gelbgrau, einzelne Blätter sind auch brüchig geworden, im Großen und Ganzen aber ist die Handschrift doch noch fest und gut und, was das Wichtigste, fast durchweg sicher lesbar. Mir ist es auch vergönnt gewesen, sie in Händen zu halten und längere Zeit frei zu benutzen, für gewöhnlich liegt sie unter Glas und Rahmen verschlossen und wird für jede Nacht in einem feuer- und diebes sichern Schrank geborgen. Enthalten hat die Silberhandschrift immer nur die Evangelien, von ihren im Ganzen 3779 Versen des griechischen Originals sind in der gothischen Handschrift aber nur 2120 erhalten und dazu noch 28 Verstücker, also immerhin ein gut Theil über die Hälfte; am Meisten eingebüßt hat das Matthäus-Evangelium, am Wenigsten gelitten dage-

gen das nach Markus benannte: ihm fehlen nur 95 Verse von nahezu 700.

Vier handschriftliche Blätter mit gothischem Bibeltext giebt's auch in Deutschland, und zwar werden sie auf der Bibliothek in Wolfenbüttel aufbewahrt, wo sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt wurden. Geschenkt wurde die Handschrift, der jene Blätter angehören, der Wolfenbüttler Bibliothek schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts; vorher befand sie sich im Kloster Weissenburg im Elsaß.

Weiter aber haben wir umfangreichere Stücke der gothischen Bibelübersetzung noch in Mailand, wo man sie erst in unserm Jahrhundert, im Jahre 1817, unter übergeschriebenen ganz anderen Texten entdeckt hat. Zwei Blätter tragen dort noch Stücke des Matthäus, drei andere vierzig bis fünfzig Verse aus Esra und Nehemia, also aus dem Alten Testamente, außerdem aber enthalten dort hundert und achtzig Blätter große Theile sämtlicher paulinischer Briefe, von denen wir den zweiten an die Korinther sogar vollständig besitzen. Alles in Allem haben wir von den im Ganzen 2012 Versen der paulinischen Briefe 1323, also weit über die Hälfte, und dazu an unvollständigen Versen noch fünfundvierzig. Oder noch anders berechnet haben wir von den im Ganzen siebenundachtzig Capiteln der paulinischen Briefe dreiundvierzig im Gothischen vollständig, vierunddreißig zum Theil, und nur zehn fehlen in Mailand ganz.

Ich war schon eine Zeit lang in Dorpat, als die Nachricht durch die Zeitungen ging, daß auch in

Turin noch Blätter mit Stücken der gothischen Bibelübersetzung aufgefunden worden seien. Es sind ihrer zwei, über deren genaueren Inhalt aber man bei ihrer sehr schweren Lesbarkeit doch nicht so bald nähere Kenntniß erhielt, bis dann durch Maßmann festgestellt wurde, daß ihr Inhalt sich mit dem einiger Mailänder Blätter deckte, also aus ihnen kein Neugewinn sich für den gothischen Bibeltext ergab.

Daß wir außer dem Angeführten dann auch noch Bruchstücke einer gothischen Erklärung des Johannes-Evangeliums besitzen, theils in Rom, theils auch in Mailand, ferner ein paar gothische Unterschriften unter lateinischen Verkaufsurkunden, außerdem noch Bruchstücke eines gothischen Kalenders und noch eine Handvoll einzelner gothischer Wörter und Schriftzeichen, erwähne ich hier nur noch im Vorbeigehen. Im Wesentlichen beruht unsere genaue Kenntniß der Sprache der germanischen Gothen auf den im Ganzen dreihundertundachtundsechzig handschriftlichen Blättern, die der Mehrzahl nach in Upsala und Mailand, zum Theil aber auch in Wolfenbüttel und Turin bewahrt, noch so bedeutende Stücke der Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila enthalten. Seiner aber heute zu gedenken, lag nicht so ferne, da, wie ich schon bemerkte, sich in nächster Zeit anderthalb Jahrtausende abrunden, seitdem er in der alten Residenz am Bosphorus sein Auge geschlossen.

Wenn ich aber von ihm und seinem großen Werke gerade hier in unserer gelehrten Gesellschaft zu reden gewagt habe, so geschah das, weil, wie ich schon vorhin und in meinem vorigjährigen Vortrage ausgeführt, gerade gothische Sprache auch zu finnischer

und estnischer Sprache in naher Beziehung steht, also auch jene alten Pergamente, die uns Reste der Bibelübersetzung Wulfilas bewahren, zu einer gründlicheren Kenntniß der Geschichte der finnischen Sprache und in ihr auch der ältesten Geschichte finnischer und estnischer Bevölkerung überhaupt wichtiges Material liefern.



Est. A-
12757